

www.e-rara.ch

**Neue kritische Briefe, über ganz verschiedene Sachen von
verschiedenen Verfassern**

Bodmer, Johann Jakob

Zürich, 1763

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 3.331: a

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-85564>

Der fünfte Brief.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Der fünfte Brief.

DEr Kalte, der ekle Curdo sieht meinen Ges
 schmack an der Poesie noch immer mit ei
 nem Auge voller Verachtung an. Meine
 Lieder, in welchen ich die Natur und die
 Schönheit besinge, heißen in seiner Sprache
 Tand, Eitelkeit, und Thorheit. Die ernst
 haften und derben Verweise, die er mir mit
 den Runzeln eines Stoikers deswogen giebt,
 würden allen Reiz, und alle die angenehmen
 Wunder der Musen aus meinem Herzen ver
 jagen, wenn sie nicht einen allzufesten Fuß
 darinnen gefasset hätten. Ich wollte ihn ger
 ne fragen, ob die Schönheit denn ein Traum
 wäre, weil die Dummheit seine Sinnen zu
 stark verfinstert, als daß er ihren Glanz se
 hen könnte. Wie unanständig ist einem Wei
 sen sein grober und Gottesvergessener Stolz!
 Denn aller dieser Reiz des Schönen, des Groß
 sen, des Erhabenen, der in dem Ebenmasse der
 Gestalt, in der Farbe, in der Bewegung, in
 dem Fremden und Neuen ligt, und den die
 Muse von dar holet, und ihren Gedichten ein
 verleibt, entstehet von der Liebe, und Güte
 des Schöpfers. Es ist sein Werk, und sei
 ne

ne Gabe, daß die Lust, die auf eine gewisse Weise beweget wird, Musik und Freude im Herzen verursacht; und daß von einer gewissenmassen gebildeten Gestalt liebenswürdige Schönheiten entstehen. Gott hat durch geheime Bande Dinge in dem Gemütthe zusammen verbunden, die unter sich nicht verbunden sind. Die Sonne hätte mit dem Glanze, wie sie thut, an dem Horizont aufsteigen können, ohne daß die Seele ein Aufwallen empfunden hätte. Der Schöpfer hatte nicht genug daran, daß er dem Menschen allerley Mittel gegeben, sein Leben zu erhalten, er begabete über dieses die Sinnen mit Fühlungen, welche die ganze Natur in seinem Auge zu Schönheit, und in seinem Ohre zu Musik machen. Und was ist igt der Geschmack, den mein strenger, mein frostiger Tadler, so verrächtlich hält, anders, als die innerliche Kraft, welche die feinsten, die zärtlichsten, Rührungen, so der Schöpfer in die Natur gelegt hat, mit einem lebhaftesten und regen Fühlen empfindet? Ich darf ihn wol einen Sinn nennen, der das Wohlständige, das Schöne, und das Erhabene, fertig erkennt, und liebt, der hingegen an übelgestalteten, übelgepaßten, ungeschickten Dingen ersten Anblicks Widerwillen und Ekel verspüret. Diesen Geschmack leget Gott

in den Menschen, wenn er die Seele mit ihrem verschiedenen Vermögen aussteuret. Die Seele eines Bauern ist desselben nicht beraubet, wenn er am Abend vom Felde geht, sieht man ihn sich säumen, die Wolken, die von der untergehenden Sonne gemahlt worden, zu betrachten; und er drücket den schönen Anblick, der sich seines Herzens bemächtigt hat, mit ungelernten Mienen, und pöbelhaften Worten aus. Aber wiewol der Schöpfer einem jeden Menschen in seiner Erschaffung einen Saamen von diesem Gefühle in die Brust geworffen hat, so muß dieser wol gepfleget, wol gewartet werden, ein glückliches Temperament, ein gutes Naturell muß ihn auffassen, er muß von äußerlichen Zufällen nicht unterdrückt, nicht gehemmt werden, wenn er aufsteigen, und Blumen und Frucht bringen soll. Auch hat nicht ein jeder Mensch einen Geschmak für eine jegliche Schönheit, für eine jegliche Annehmlichkeit, oder für das Erhabene, wie für das Schöne. Verschiedene Gemüthsarten lieben verschiedene Sachen.

Mir hat der Schöpfer einen regen Geschmak für dieses unschuldige Schöne in der Natur gegeben, mein Einbildungsvermögen kan in ihren Vorrathskammern die süßesten Früchte pflücken, und mir sollte verbothen seyn,
mich

mich deren zu bedienen? Ich nehme vielmehr diese herrlichen Geschenke des mildesten Gebers mit Dank an, und ich danke ihm mit einem guten Gebrauche derselben. Seitdem er es gegönnet hat, so ist aller Pomp der Städte, aller Schmutz des Landes mein; meine Einbildungskraft genießt aller Zierrathen der fürstlichen Palläste; ihrer Säule, ihrer Wölbungen, der marmornen Bilder, und des getriebenen Goldes. Für mich läßt der Frühling sein Thau tropfen, und eröffnet die Blätter des lichten Knospens; Für mich mahlt der Herbst alle Zweige mit goldenen Aepfeln. Ich fühle in meinen einsamen Spaziergängen alle Augenblicke neue Schönheiten, die mein Herz an sich ziehen, und mit Liebe erfüllen. Kein Lüftgen weht über das Feld, kein Wölkgen färbt sich in der untergehenden Sonne, kein Schall von den Einwohnern der Büsche ertönet, daß mein Herz nicht eine frische Freude davon empfinde. Und eine Freude, die kein Curdo tadeln kan.

Doch diese Freude, die ihm zu geringe scheint, ist nicht der einzige Genuß, den ich daher habe. Ich habe noch einen größern, das aufgeweckte Gemütthe wird durch diese harmonischen Nührungen, die auf seine Kräfte wirken, selbst harmonisch. Da es sich angewöhnt hat, in den Dingen, die außer ihm

sind, den Reiz des Schönen, und Anständigen zu betrachten, so befließiget es sich in ihm selbst eine gleichmäßige Schönheit, und Anständigkeit zu erhalten. Es sucht diese feine Liebe, diese zarte Lust, die ihm von äußerlichen Sachen beygebracht worden, intwendig an ihm selbst auszuüben; seine gemischten Kräfte werden dadurch reiner, und ein jeder Affekt nimmt ein milderes, sittsameres und angenehmeres Wesen an sich. Oder ist es möglich, daß der Geschmack nicht eine Abneigung gegen alle falschen Schönheiten erwecke, und das Herz nicht nach den wahrhaftigen lenke? Wenn erst die Liebe zur Harmonie, zur Ordnung, zum Schönen, und Anständigen, die Brust eingenommen hat, kan es seyn, daß ein Mensch diese Liebe nicht eben so stark in seinen Sitten, in seinen Handlungen anwende? Ich bin vielmehr versichert, der Geschmack wird bey ihm zuletzt zu einem Instincte werden, der ihm Ekel verursachen wird, wenn er in einem Gedichte eine übelgestimmte, eine unharmonische Stelle antreffen wird, welche nicht in der Natur ist; und der ihn eben sowol das Häßliche und ungereimte in den Sitten und der Aufführung wird verabscheuen heissen.

Ich habe einen Menschen gekannt, der in seiner ersten Jugend ein Gefühl an den Schöne

Schönheiten in den Pflanzen, in der leblosen Natur, in dem menschlichen Körper, in den Kunstwerken erlanget hatte; der die Harmonie, und die Unharmonie, das Zusammenstimmende, und das Uebelstimmende in den Werken der Natur und der Kunst fertig wahrnahm, indem er sich damit auf das genaueste bekannt gemacht hatte; dieser Jüngling war für die Tugend mit Ehrfurcht eingenommen, eh er noch deutliche Begriffe von ihr hatte; und als sie sich ihm in seinem reifen Alter mit allen ihren Annehmlichkeiten zeigte, betrachtete er sie als eine alte Bekannte, und sein Herz, welches lange zuvor eine Zuneigung zu ihr gehabt hatte, ward damals in sie gleichsam entzündet.

Die schönen und artigen Wissenschaften haben diesen Namen weil sie schöne und artige Manieren mittheilen; wenn man sich damit recht bekannt macht, so lehren sie einen Menschen die feinsten Regeln der Kunst sich beliebt zu machen: Benehmen sie dem Gemüthe seine angebohrne Rohigkeit nicht, so begegnet ihm das Unglück, das ein guter Grund und Boden erfährt, der ob er gleich noch so viele Vorrechte von der Natur empfangen hat, wenn er nicht durch die Kunst gebauet, und mit gutem Saamen versehen wird, nichts als Unkraut hervorbringt.

Die

Die Philosophie selbst, (sagt ein vortrefflicher Scribent,) wird nicht so bald von den muntern Künsten und Wissenschaften gescheiden, so muß sie nothwendig plump, ungeschmakt, pedantisch, unbrauchbar werden, sie muß gerade das Gegentheil dessen werden, was die Erfahrung in den Welthändeln ist. „ Und ein grosser Poet hat gesagt: Der gültige Vater der Natur hat die Pfade der Gerechtigkeit und der Güte zu schmücken, die Strahlen der hellen Phantasie neben der mächtigen Wahrheit leuchten lassen. Die Jugend gehet aus der verehrenswürdigen Tiefe des geheimnißreichen Schoosses der Wahrheit hervor, sie verläßt den ungeschmückten Stand ihrer Geburt, und wird von der Phantasie in zehntausend Farben gekleidet, dann nimmt sie vielfältig ändernde Minen und Gesichtszüge an sich, die Herzen der Menschen mit dem Reize an sich zu ziehen, welcher das Auge einer absonderlichen Person, die sie anschauet, am schnellsten rühret. „

Der